

Ausstellungseröffnung
Dorothea Panhuyzen
Georg-Scholz-Haus Waldkirch
09. Juni 2013

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Dorothea Panhuyzen,

Wach-Geküsst! Wie passend für einen Sonntagmorgen und was für ein schöner Ausstellungstitel! Wer denkt nicht sofort an das Märchen von dem 15-jährigen Dornröschen, das eine alte Spinnerin besuchte, sich an der Spindel stach, und dank der guten Fee nicht, wie der Fluch es zunächst wollte, starb, sondern in einen hundertjährigen Schlaf versank. Der Prinz, der nach hundert Jahren kam, fand Zutritt zum Dornen bewehrten Schloss, küsste das Mädchen, so dass mit ihm Alles zum Leben erwachte. Die Geschichte kennen Sie alle.

Das Märchen liefert uns wesentliche Elemente, die für die Arbeitsweise von Dorothea Panhuyzen wichtig sind. Ein Element ist die lange Zeitspanne von hundert Jahren, ein zweites ist das Urweibliche, das mythologisch gesehen mit dem Spinnen und der Spindel verknüpft ist. Ein drittes, für die Arbeiten wesentliches Element kommt noch hinzu, das Ornament und das Ornamentale. Hundert Jahre ist die Zeit, die der Kulturologe und Altertumsforscher Jan Assmann dem kulturellen Gedächtnis zuordnet. Es setzt ein, wenn niemand mehr aus der Erzählung der Großeltern und Urgroßeltern berichten kann. Es dauert nicht mehr lange, bis die Gegenstände in dieser Ausstellung, obwohl sie ganz neu arrangiert sind, diesem kulturellen Gedächtnis zuzuordnen sind. Mit Vorliebe stöbert die Künstlerin auf Flohmärkten nach alten Sachen oder nimmt Tipps entgegen, wenn eine Fabrikauflösung ansteht. So finden sich in ihrem Fundus alte Leisten aus dem Schusterhandwerk, alte Spiegel, Stoffe, Stuhlfragmente, Spindeln und Spulen, hölzerne Bilderpuzzle, Backformen, Püppchen und andere Haushaltsgegenstände. Sortiert und aufgeräumt gelagert, ist ein ganzes Sortiment vorhanden. Es liegt stets bereit, so dass die Künstlerin nur heraus nehmen muss, was sie gerade braucht, was die Idee erfordert. Der Ordnungssinn erleichtert ihr, der gelernten Hebamme, auch im Kreißsaal die Arbeit. Der Broterwerbsberuf als Hebamme, einer der ältesten Frauenberufe überhaupt - Hebammen werden auch die weisen Frauen genannt -, und die künstlerische Tätigkeit stehen bei Dorothea Panhuyzen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern sie ergänzen sich. Während im Kreißsaal das Handeln zweckgebunden ist und aus der Situation heraus motiviert, ist das künstlerische Handeln dem gegenüber von gewisser Freiheit.

Das Sortiment ist zugleich auch ein Ideengeber mit Aufforderungscharakter, als rief die Spindel aus ihrem Aufbewahrungskasten: „Nimm mich heraus und mach was mit mir.“ Die alten Gegenstände haben ihre eigene Geschichte, die sie in sich tragen, ohne dass wir sie nun erzählen könnten. Wer weiß, wo die Spindel, wo das hölzerne Bilderpuzzle einmal zum Einsatz gekommen sind, wem sie gehört haben, was mit ihnen angestellt wurde. Dieses Wissen, dass es zu den Dingen eine Geschichte gibt, sie aber nicht mehr erzählt wird oder werden kann, setzt die Phantasie in Gang, wie die Phantasie immer, wenn eine Fehlstelle vorhanden ist, in die Bresche springt. Dann kann etwas Neues entstehen. Das ist mit einer gewissen Respektlosigkeit gegenüber den Dingen verbunden. Die alten usbekischen farbenfrohen Suzanis zum Beispiel, sie könnten mit ihren ornamental-floralen Arabesken, die einer folkloristischen und zugleich islamisch-religiösen Tradition entspringen, für sich stehen. Doch die Künstlerin hat sich von der Kraft des Ornamentes zum Tun verführen lassen. Sie übermalt die Suzanis weiß. Die Fülle von Ornament und Arabesken bleibt nur schemenhaft sichtbar. Diese großformatigen mit Seide oder Wolle bestickten Baumwollstoffe dienen im zentralasiatischen Raum als Wandbehänge oder Wandschmuck und sind je nach Ausfertigung ein Prestigeobjekt.

Das Ornament ist übrigens nicht nur eine einfache Verzierung, sondern ein abstrahiertes Muster, das sich deutlich von seinem Hintergrund abhebt und häufig aus Blumen und Blättern abgeleitet wird. In der islamischen Welt ist es als Arabeske verbreitet, deren Stilisierung aus der Bewegungsführung entsteht und die vielfach ineinander verschlungen sein kann. Gemeinsam ist, dass bei Ornament und Arabeske keine erzählerische Funktion vorliegt, sondern allein eine stilistisch-schmückende. Das Verführerisch-Magische des Ornaments mag in eben der eindringlichen Wiederholung liegen. Wer sich mit dem Ornament genau auseinandersetzen will, kann die „Stilfragen“ von Alois Riegl, eine Geschichte des Ornaments aus dem Jahr 1893, lesen. Riegl hebt hervor, dass die eindringliche Wiederholung in den Formen traditioneller bäuerlicher Stickerkunst, dem „textilen Hausfleiß“, besonders gut sichtbar ist. Nur 15 Jahre nach Riegl, 1908, ist der österreichische Architekt Adolf Loos mit der Schrift „Ornament und Verbrechen“ bekannt geworden, in der er die Auffassung vertritt, das Ornament sei vergeudete Arbeitskraft, eine Aussage, die meines Erachtens im Geist ihrer Zeit zu sehen ist, als das textile Werken noch eine ganz andere Rolle und Bedeutung inne hatte.

Ähnlich ist es mit den Brokatstoffen, welche die Künstlerin „Barock“ nennt, überarbeitet mit Pigmenten, Wachs und Gips, was ihnen in einer gewissen Einheitlichkeit die barocke Überfülle nimmt und sie in die heutige, schlichtere Zeit transportiert. Die Farbe ist fest und dann geschliffen, der Stoff in seiner Materialität gewandelt, die alte Zeit bleibt unter der

neuen Schicht verborgen Außer altem Sofaplüsch und Suzanis finden auch Mieder mit Strapsen, Spitzendeckchen oder Jute Verwendung. Das Tun, das Bearbeiten der alten Stoffe ist ein sich Aneignen, nur um es in gewandelter Form wieder freizugeben, zu zeigen. Veränderung bestimmt das Leben.

In ihrem künstlerischen Schaffen legt Dorothea Panhuyzen Wert auf Genauigkeit, auf Kontrastwirkung, auf formale Stimmigkeit. Sehr heikel sind die Backmulden, die aus der Zeit um 1900 stammen, und mehr als hundert Jahre auf dem Buckel haben. Sie sind mit pigmentiertem Mehl gefüllt. Das hinein gezauberte Ornament ist extrem störanfällig. Normalerweise verwendet man Mehl zum Backen, hier wird es zum Grundstoff wie Farbe. Da Mehl aber in ungezählten Staubkörnchen pulverisiert und nicht flüssig-kohärent ist, bringt jede kleinste Erschütterung schon das Ornament durcheinander. Die Backmulden können nur in jeder Ausstellung direkt vor Ort gefertigt werden. Damit sind sie ein temporäres Werk, die Idee freilich bleibt und so entsteht immer wieder in jeder Ausstellung ein neues faszinierendes Ornament in diesen Mulden. Hilfsmittel ist ein Stück löchrigen textilen Gewebes, das die Farbpartikel des Pigmentes wie durch ein Sieb durchfallen lässt. Der taktile Reiz dieses installativen Objektes ist enorm. Da kennt der Respekt des Betrachters vor dem Kunstwerk von jemand anderem kaum eine Grenze. Halb amüsiert und halb verwundert sagte die Künstlerin im Ateliergespräch, es gebe keine Ausstellung, bei der am Ende nicht doch irgendwo ein Fingerabdruck in der Mulde zu finden sei.

Hinsichtlich der Farbgebung herrschen in dem Werk der Künstlerin, die Mitglied in der GEDOK ist und ihre Künstlerische Ausbildung erst im Rahmen eines Lehramtsstudiums, dann in der freien Akademie für Bildende Kunst in Lahr erhielt, Naturfarben vor, viel Weiß, Braun in allen Schattierungen und eben Rot, aber nie knallig, immer gemildert mit Weiß oder ins Bräunliche changierend, gerne zartes Rosé. Ein Beispiel für die Kontrastwirkung ist das Objekt Hasenstall, bei dem die Felder zwischen den Sprossen einer schwarzen Leiter, die ein festes, lineares Gerüst darstellt, mit weichem, flauschig-naturweißem Fell flächig ausgefüllt sind. Ähnlich ist es auch bei dem Bildobjekt, in dem die Figürchen aus Biskuitporzellan, manche ganz, andere abgebrochen, in weiß neben die Strumpfbandhalter und Schnallen in dunkler Färbung ordentlich gereiht sind, die harten Materialien wiederum umgeben von Flausch. Die Strumpfbandhalter haben hier eine grafische Funktion und fügen sich in den Rahmen einer weiblichen Erzählung von Stoff und Püppchen. Der „textile Hausfleiß“ wird in dieser Ausstellung in einen künstlerischen Fleiß gewandelt, die alten Objekte zu neuem Leben erweckt. Vielen Dank fürs Zuhören!